

„Philosophie“ vor allem den Menschen „nützen“ — „procurer... le bien général de tous les hommes“ — und hofft das mit Hilfe seiner neuen Methode zu können, weil sie die Menschen befähige, der Naturgewalten Herr zu werden und diese sich dienstbar zu machen. „Il est possible“, meint er<sup>2</sup>, mittels seiner Denkweise, „de parvenir à des connaissances fort utiles à la vie et qu'au lieu de cette philosophie spéculative, qu'on enseigne dans les écoles, on en peut trouver une pratique, par laquelle connaissant la force et les actions du feu, de l'eau, de l'air, des astres, des cieus et de tous les autres corps que nous environnent, aussi distinctement, que nous connaissons les divers métiers de nos artisans, nous les pourrions employer en même façon à tous les usages aux quels ils sont propres et ainsi nous rendre comme maîtres et possesseurs de la nature.“

Das Interesse, das der Wissenschaftler an der Welt nimmt, erwächst nicht, wie beim Philosophen, aus der Liebe zur Welt, sondern gestattet der Welt gegenüber eine gewisse Distanz. Dem wissenschaftlichen Gelehrten eignet eine gewisse Kühle gegenüber dem Geschehen der Welt. Nietzsche spricht von dem „kalten Dämon der Erkenntnis“, von einer „Personalindifferenz des wissenschaftlichen Menschen“ und hat gewiß recht, wenn er sagt: „Die Methodik, die Forschung ist erst erreicht, wenn alle moralischen Vorurteile überwunden sind: sie stellt einen Sieg über die Moral dar.“ Deshalb liegt dem wissenschaftlichen Menschen als solchem nichts ferner als Werturteile zu fällen. Non ridere, non lugere, sed intellegere ist der Leitspruch des Forschers. Kühl steht der Forscher seinem Stoff gegenüber, so heiß durchglüht sein Forschen selber sein mag, kühl und kritisch. „Kritizismus“ ist echter wissenschaftlicher Geist, so todfeind er aller Philosophie ist. Wie diese aus Liebe, Glauben und Ehrfurcht aufgebaut ist, so die Wissenschaft aus Kühle, Kritik und Mißtrauen. Mißtrauen ist die oberste Tugend im Reiche der Wissenschaft (wie in aller Demokratie).

Die Verweltlichung des Wissens, wie sie in der Wissenschaft erfolgt, äußert sich aber endlich noch in der Abgrenzung des Gegen-

<sup>2</sup> R. Descartes, Discours de la méthode. VI<sup>e</sup> partie. Edition E. Gilson. 1925. pag. 61/62.